



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Gottsched und Friedrich der Große.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Gottsched und Friedrich der Große.

Schon einmal ist in d. Bl. auf eine Zeitschrift hingewiesen worden, die in Deutschland lange nicht so bekannt ist, als sie zu sein verdiente: die Preussischen Provinzial-Blätter (seit 1857 redigirt von Dr. K. v. Hasenkamp, früher von Prof. E. A. Hagen, Verfasser der „Morika“ u. s. w.). Die altpreussischen Provinzen haben sich theils durch ihre Isolirung, theils durch ihre geschichtliche Entwicklung eine so entschieden ausgesprochene Individualität bewahrt, wie wenig andere deutsche Landschaften; überdies dürfen sie schon als äußerste Vorposten deutscher Cultur die Theilnahme Deutschlands beanspruchen. Für ihre eigenthümlichen Zustände ist das genannte Blatt ein vortreffliches Organ, das über Gegenwart und Vergangenheit von Ost- und Westpreußen einen wahren Schatz von anregender Belehrung bietet. Eine Reihe auch in Deutschland wohlbekannter Namen mag zeigen, daß die Redaction bedeutende Kräfte zu gewinnen verstanden hat. Die letzten Jahrgänge enthalten Beiträge von Schubert, Joh. Voigt, Gr. Voigt, Giesebrecht, Rosenkrantz, Joh. Jakob u. A. Von besonderem Interesse sind auch die naturhistorischen Mittheilungen. Wir entlehnen einem der letzten Hefte folgenden höchst interessanten auch von Danzig noch nicht veröffentlichten Brief Gottscheds, über ein Gespräch mit Friedrich dem Großen, das sechs Tage vor der Schlacht bei Rossbach Statt fand.

In sehnlicher Erwartung der neulich von Ihnen erbetenen Nachricht, von dem wahren Zustande meines lieben Vaterlandes, muß ich Ihnen so bald als möglich berichten, was mir von Ihrem preussischen Salomon für Ehre wiederfahren ist. Als einen Vortrag desselben muß ich Ihnen melden, daß des Prinzen von Preußen königliche Hoheit vor etwa 14 Tagen hier ankamen. Die Universitaet schickte Abgeordnete, ihn zu bewillkommen. Dieser erkundigt sich sogleich nach mir und meiner Freundin. Man läßt mir es melden, und ich halte es für eine Schuldigkeit, ihm sogleich aufzuwarten. Er läßt mich, so bald der Prinz Moritz von Dessau von ihm gehet, vor sich und unterredete sich aufs gnädigste eine halbe Stunde lang mit mir: Doch das war nichts. Verwichen Sonnabend halb 12 Uhr kommt der König selbst, mit etlichen Regimentern und 2 Battalion von seiner großen Potstammer Garde, neu recroutirt und aufs kostbarste montirt, hier an. Da machen unsere Leipziger große Augen. Es war in der That ein unvergleichlicher Anblick; theils was die extraschönen und großen Leute, theils was ihre montur betrifft, die blau mit silbernen Schleifen und Achselbändern und Orange Westen und Beinkleidern ist; die Hüfte aber groß, mit ausgehackten silbernen point d' espagne. Die Universitaet schickte abermahl 4 Professores zu ihm, ihn zu bewillkommen. Ein Jurist führt das Wort. Er fraget Sie allerley, die studia betreffend, zumahl die Historie und Philosophie, aber er fraget gleichfals nach mir und meiner Frauen. Man läßt mich solches wissen, da ich eben zu Tische bin: Aber siehe den Augenblick etwa um 1 Uhr ist ein Vote da, der mich zum Könige fordert, und zwar nach 3 Uhr. Ich muß in die Facultaet gehen einen neuen Decanum zu wählen. Als ich da bin, kommt umb halb 3 Uhr abermahl ein königlicher Bedinter, und dringet auf meine Ankunft; weil der König, der mich doch erst umb 4 Uhr bestellet hatte, schon

nach mir gefragt hätte. Ich erschien denn wirklich vor dem Schlage 3 in seinem Vorzimmer (wo sonst unseres Königes Quartir ist.) Ich werde gemeldet, und herein gerufen. Der Herr stehet vor einem Camin, den Hut unter dem Arm, und die Hände auf dem Rücken, als um sich zu wärmen. Ich näherte mich ihm, und küßete Ihm den Rock. Seine Worte waren: Ich habe neulich nicht recht mit Ihm sprechen können, und wolte doch gerne etwas mehr mit ihm bekant werden, sage er mir, hat seine Frau den Bayle übersetzt? R. Nein Ew: Majestaet, das wäre wohl zu viel Arbeit für ein Frauenzimmer. So hat er ihn denn selbst gemacht? R. Auch ich habe es nicht gethan, Allergnädigster Herr, sondern ein anderer Gelehrter Koenigstaeter, der schon todt ist. Was hat er denn dabei gethan? R. Ich habe ihn durchgehends mit dem Original verglichen und ausgebeßert, auch Anmerkungen dazu gemacht. Also ist er nun recht übersetzt, auch überall wohl getroffen? R. Ja, Ew. Majest: so viel die juristische Schreib-Art des Uebersetzens solches zugelassen. In Ansehung der Sachen stehe ich dafür; In Ansehung des Styli kan Bayle nichts verlehren, da er der größte Stylist nicht ist. Wie kan Er von des Bayle Stylo urtheilen, hat er ihn denn recht gelesen? R. 2 bis 3 mahl, weil ich ihn bey der Edition 2 bis 3 mahl corrigiren und revidiren müßen, so viel französisch aber habe ich schon aus andern Büchern gelernet, daß ich von Bayle und seiner Schreib-art urtheilen kan. Was hat Bayle für Fehler etc. — — — Denken Sie, lieber Freund, was das für ein examen rigorosum war? Aber ich gab Ihm zur Antwort, indem ich fort fuhr. Worauf er erwiederte: Das ist wahr, das ist sein Fehler. Und um Ihm zu zeigen, daß ich auch davon urtheilen konte, hub ich an französisch zu reden: denn bis dahin, hatten wir lauter deutsch gesprochen. Das schien Ihm nun unerwartet zu kommen. Indessen trat Er vom Camin nach dem Fenster zu, und hub an tausend Fragen zu thun. Was meine Frau sonst geschrieben hätte? Was ich aus dem französischen übersetzt hätte? Und als ich Ihm die Lutrin aus dem Boileau, die Iphigenia aus dem Racine und andere mehr nannte, bezeugte Er eine große Begierde, die Stücke zu sehen, weil Er glaubte, daß sie gar nicht deutsch gegeben werden könnten. Es ward noch viel anders von deutschen Trauerspielen, von Opern und Commedien geredet, bis er wieder auf die beiden Stücke kam, die Er sehen wolte. Ich erbot mich sie dem Bedienten einzuhändigen, wenn Er. Majest: befehlen wolten. Nein, sprach Er, bringe Er sie mir selbst her, und zwar bald. Da hatte ich nun meinen Bescheid, lief nach Hause und holte sie; so daß ich mit dem Schlage 4 wieder bei Ihm war. Denken Sie mein lieber Freund, ist das nicht schon Ehre genug mit einem so großen Herren fast eine Stunde geredet, und Ihm die schönen Wissenschaften der Deutschen bekant gemacht zu haben? Allein noch nicht genug, denn nun fing es erst recht an; ich kam wieder und fand Ihn an seinem Schreib-Tische sitzen, da Er die Originale der Uebersetzung Boileau und Racine nebst andern mehr vor sich liegen hatte. Er fing wieder an, von der Schwierigkeit solcher Uebersetzung zu reden und die teutsche Sprache für ungeschickt dazu zu erklären. Ich nahm mir die Freyheit, Ihm das Gegentheil davon zu versichern, und erbot mich, alles was Er mir vorgeben würde, auszudrücken. So ging es denn an die Vergleichung des textes mit meiner Uebersetzung. Ob Er nun gleich viele teutsche Wörter nicht verstand, so eritisirte Er doch andere sehr gründlich und lobte wieder viele Stellen, die ich besser ausgedruckt hätte, als Er sich je-

mahls möglich zu sein eingeildet hatte. Bey diesem war der Abbe des Prades zugegen, dem ich auch zuweilen die Unvollkommenheit seiner Sprache und Dichter zu verstehen gab. Und hier wurden nun fast unzählige Schriftsteller erwähnt, die der König alle gelesen hatte, und richtig beurtheilte. Von den Poeten kam Er auf die Geschichtschreiber, Welt-Weisen, Mathematiker zc. — — Cartesius, Malebranche, Lok, Leibnitz, Wolff, Thomasius und die jetzigen hällischen Philosophen wurden von Ihm beurtheilet, wobei ich den Gelegenheit hatte, Ihm zu zeigen, daß ich sie auch alle gelesen hatte. Er hielt sonderlich auf den Lok viel, sagte, daß Er ihn in Halle eingeführet, daß aber der daſige Professor Meier ihm nicht gewachsen wäre. Er fragte: Ob man hier ihn lese? zc. — — Ich sagte das Buch wäre für die Studenten zu weitläufig, ein guter Professor müſte einen Auszug daraus machen zc. Ey es ist eine schwere Sache einen guten Profeſſor zu finden. Thomasius ist einer gewesen. Ich ſuche schon seit geraumer Zeit einen guten Philosophen, aber ich kan keinen finden; Indessen wenn die unruhigen Zeiten aus ſind, will ich wieder daran denken. Indessen habe ich ihm, bei vorfallender Gelegenheit einige Elogen und Douceurs mit eingestreuet 3. C. Da Er die dramatischen Poesien tadelte, sagte ich: es wäre kein Wunder, daß es ihnen nicht beſer gelinge, es gäbe so wenig Terentze, die das Glück hätten von Scipionen getadelt und gebessert zu werden. Als wir auf den Horatz kamen, dergleichen jezo nicht wären, sagte ich: Es fähle in Deutschland an einem August; Vous en aves un, versetzte Er; mais il manque d'un Mecene erwiderte ich, en cela, war seine Antwort vous aves raison! Als ich sagte, daß die deutschen Dichter nicht Aufmunterung genug hätten, weil der Adel und die Höfe zu viel franzöſiſch und zu wenig deutsch verſtünden, alles deutsche recht zu ſchätzen und einzusehen, sagte Er: das ist war, denn ich habe von Jugend auf kein deutsch Buch gelesen, und ich rede es sehr schlecht (je parle comme un cocher:) jezo aber bin ich ein alter Kerl von 46 Jahren, und habe keine Zeit mehr dazu. Er gab mir hernach eine Strophe aus dem Rosseau zu überſetzen auf, die er vor unmöglich auszudrücken hielte; Sie ſtehet im ersten Buch der Oden, und ist an eine junge Wittwe gerichtet, die wieder heirathen ſoll. Bey allen dieſen Unterredungen ward es dunkel, und weil ich schon vorhin einmahl gesagt hatte daß alle Franzosen den Horatz sehr weitläufig und ſchlecht überſetzt hätten, wolte Er mir eine Ode vorleſen, es war die Tyrrhena Regum, sagte Er. progenies, ſetzte ich hinzu, und daß ſie an den Maecenas als einen Abkömmling aus den Aetruriſchen Geſchlecht gerichtet wäre. So ſah Er damahl, daß ich den Horatz auch kannte, wie ich denn bey ſeinem Vorleſen, die beſten lateiniſchen Stellen laut dazu ſagte. Die Ueberſetzung war sehr gut gerathen, ſo, daß ich ſie mit recht loben konnte; aber ich ſah auch wohl an dem prächtigen Druck des Quartanten, den Er vor ſich hatte, daß es ſein Philoſophe de Sans Soucy wäre, den Er in ſeinem Schloß hat drucken laſſen und den Niemand hat, als der, dem Er ihn ſelbſt giebt. Es war also ſeine eigene Ueberſetzung, und ich lobte ſie deſto mehr. Der Abt war doch ſo höflich dabey, daß er mir winkte, indem er dem Könige das Licht hielte, daß ich merken ſolte, ſie ſei von Ihm ſelbſt; welches ich aber nicht nöthig gehabt hätte. Es ſind noch hunderterley im Reden vorgekommen, die ein ganz Buch Papier erfordern würden, denn unſer Geſpräch wäre vor 4 bis 7 Uhr in einem weg mit aller möglichen Geſchwindigkeit und Fiſe. Er erzählte mir allerley lu-

stige Sachen, von einem Prediger in Thüringen, wo er im Quartir gestanden; Vom seeligen Reinbeck, von der Brühlinschen Bibliothek, von des Baron Friesen seiner, bey Leipzig. Er redete vom seel: Pitsch in Königsberg, und den gar zu schwülstigen Ausdrücken seiner Gedichte; von Graf Bünaus und Mascovs Historie; von Gellerts Fabeln, und hundert andern Sachen, den was kan man in viertelhalb Stunden nicht reden. Des Klopstok Messias verwirft Er ganz und Miltonsche Schreibart auch. *Ce sujet ne vaut rien pour la poésie.* Weil er mir nun soviel Regeln der Poesie gegeben hatte, die größtentheils vollkommen richtig waren, so sagte ich beim Abschiede: *Je me vanterai a l'avenir d' avoir appris le loix de la poésie du legislateur de tout de peuples.* Er verstund wohl was ich sagte, es schien Ihm nicht zu mißfallen, denn Er sagte: *J'ai l'honneur de vous revoir,* und so entfernte ich mich, indem Er ein Paqvot aufbrach, welches Ihm der Geheimte Raht Eichel zuschickte. Nun! was dünket Ihnen, Werther Freund, von dieser langen Unterredung eines Königes, eines Helden, der in solchen Umständen ist, der gleich beym Antritt aus dem Reise-Wagen nach mir fraget, der, da sich unsere Raths-Herren und Handels-Leute auf dem Vorfaal befinden und Autientz suchen, mit einem Professor sich von Dingen unterhält, die nur bey der größten Murre für Fürsten gehören, und mit einer solchen Munterkeit des Geistes, als ob Er sonst gar nichts zu denken hätte. Allein noch nicht genug, Sie werden Wunder hören.

Ich mache des nächsten Tages die Strophe des Rosseau und schickte sie des Abends gegen 8 Uhr versiegelt: *A Sa Majeste le Roye du Prusse* überschrieben an seinen Kammerdiener. Es dauert nicht eine Stunde, ja keine halbe, so ist ein königlicher Kammer Laqvai da, der mir eine Antwort versiegelt bringt: *Au Professeur en Philosophie le Sieur Gottsched,* mit zwey schwarzen königlichen Pitschaften bedruckt. Ich erbreche es, und finde außer einer gedruckten französischen Ode auf die Eroberung von Port Maon, die ich Ihm geschickt hatte, auch ein quartlat, das Er mit schönen französischen Versen eigenhändig beschrieben hatte. Ich lese sie mit Beschämung durch, und erstaunete über die Geschwindigkeit der Antwort, ungeachtet es um die Tafel-Stunde war. Ich sahe, daß es sich auf unsere discourse bezog, und machte geschwinde 12 deutsche Verse zur Antwort: Aber weil der König morgends früh umb 7 Uhr abreifen wolte, so war um 10 Uhr schon zu Bette. Es ist Ihm also auf seinem Tisch geleyet worden. Früh umb 7 war ich zugegen als der König abreisete, da Er im Vorbeygehen mir auf einem Danksagungs Complement zurief: *Adieu Monsier.* Ich habe noch vergeßen zu sagen, daß auch Prinz Heinrich bei seiner Ankunst nach mir gefraget, und als ich vom Rector geschickt ward, Ihn zu bewillkommen, ziemlich lang mit mir geredet hat, da ich denn erzählet, wie mich Prinz Hollstein vormahls werben wollen etc. etc. Leben Sie wohl.

P. S. d. 1. November 1757.

Als der König den vorigen Mittwoch zum zweiten mahl wieder kam, schickte Er gleich nach Tische umb 3 Uhr nach mir; halb 4 war ich da und ward gleich vorgelassen. Er fragte nach vielen von meiner Frauen Schriften und Versen, Prose und Briefen, französisch und deutsch und wolte was davon sehen. Er kam auf viele andere Materien von schönen Wissenschaften, der deutschen Sprache, den

Trauerspielen zc. Ich hat mir die Erlaubniß aus, das königliche Gedicht zu beantworten, und erhielt sie. Als Er einmahl herausgerufen ward, um jemand Gehör zu geben, schlug Er die Thüre hinter sich zu, und lies mich ganz allein in seinem Cabinet versperrt. Er kam wieder und tadelte die Art, die Alten Redner und Dichter in Schulen zu tractiren da man bloß auf den Sinn der Redensart und Wörter gehet, aber die Kunst in Reden und Dichten, ihre Schönheit im ganzen, ihre oeconomie und Einrichtung, kurz, das seine im Geschmack der Alten nicht erkläret und begreiflich macht.

Kurz der Herr wies eine ungemeine Einsicht, die der Tausendste Gelehrte nicht hat. Eine Stunde war vorbeig; als Er mir befahl morgen wiederkommen und das übrige mitzubringen.

Ich erschien Donnerstags umb halb 5 Uhr. Ich brachte Ihm allerley mit und er las von allen was: aber sonderlich den französischen Brief meiner Frauen, und sagte: Si j'avois plus de temps ici, j'écrirois à elle. Ich überreichte mein Gedicht von einer lateinischen guten Hand geschrieben. Er nahm es, und als ich mich erbot, solches vorzulesen, so sagte Er, Non je le lirai moi meme, je l'entendrai mieux. Und hier nahm Er sich Zeit und Gedult es von Anfang bis zu Ende durchzulesen. Oft fragte Er nach der Bedeutung dieses und jenes Wortes, oft machte Er Anmerkungen oder forderte Erleuterungen, kurz, Er las bis ans Ende und als: die rauheste Sprache kam, sagte Er: Das hat Er mir nicht schenken wollen, aber mit lächeln. Ich bat unterthänigst umb Vergebung, und so dauerte die Unterredung bis 7 Uhr Abends.

Nun war seine ganze Generalitaet, und alle Majors von der armée zusammen. Man rief Ihn. Er sprang auf, nahm Hut und Stoc und ging ins große Zimmer umb die Befehle zum march und zum Angriff der Oesterreichischen Reichstrouppen und Franzosen zu geben. In einer Viertelstunde kam er wieder, und setzte sein Gespräch fort, bis 8 auf 8, als ob er weiter nichts wichtiges zu thun hatte.

P. S. Der König hält den D. Qvandt für den einzigen deutschen Redner, der in der Welt ist. Er erzählte mir, wie Er ihn als Cron-Prinz gehdret, und wie er Ihn bezaubert hätte. Leben Sie wohl! Ich werde ferner arbeiten, den König zur deutschen Sprache zu bekehren.

Vorstehenden Brief verdankt das genannte Blatt der Mittheilung des Gymnasialdirectors Herrn Dr. Bencke in Elbing. Der Abdruck ist nach einer auf der Stadtbibliothek zu Elbing aufbewahrten, von der Hand des gelehrten Rectors Joh. Lange († 1781) herrührenden Copie besorgt. Ueber den Verbleib des Originals ist uns nicht bekannt. Wir haben dem interessanten Schriftstücke um so lieber eine Stelle in diesen Blättern eingeräumt, als wir in dem Werke Danzels: „Gottesched und seine Zeit“ vergebens darnach gesucht.

Herausgegeben von Gustav Freytag und Julian Schmidt.

Verantwortlicher Redacteur: Dr. Moriz Busch

Verlag von F. L. Herbig — Druck von C. E. Albert in Leipzig.